

in dem Gottes vorbehaltlos-freie Liebe ihren die Menschen zur freien Anerkenntnis des Schöpfers bewegendem Ausdruck findet. Karimis Konzept wird so zur Anfrage an die christliche Soteriologie, ob sie die ästhetisch-bewegende Qualität der erlösenden Gottesoffenbarung im Blick hat. Diese Anfrage könnte noch einmal ein Licht auf das Verhältnis der sich selbst bestimmenden Freiheit zum Bestimmtwerden des Menschen zur Freiheit in der Liebe werfen, das sich in der transzendentalen Reflexion als „neuralgisch“ herausgestellt hat. Wenn mit Goethe gesagt werden darf, „dass das [ethisch-ästhetisch] Vortreffliche eine Macht ist, dass es auf selbstsüchtige Gemüter auch nur als eine Macht wirken kann, dass es dem Vortrefflichen gegenüber keine Freiheit gibt als die Liebe“ (bei Langenfeld auf S. 398 zitiert), was trüge das aus für die Bedingtheit erlöster Freiheit durch die Widerfahrnis des „Vortrefflichen“ in einem konkret-geschichtlich begegnenden Menschen?

Die Qualität dieses Buches zeigt sich nicht zuletzt darin, dass es dieser Frage konsequent auf der Spur bleibt und an ihrer Ausarbeitung sowohl die vernünftige Selbstreflexion christlicher Soteriologie wie den Gesprächsbedarf und den Gesprächsertrag artikuliert, den eine komparative Theologie im Dialog mit islamischer Theologie geltend machen darf. Dass es innerchristlich noch erheblichen methodisch-

soteriologischen Gesprächsbedarf zum mitunter angemeldeten „Alleinvertretungsanspruch“ transzendentaler Theologie auf rationale Ausarbeitung des christlichen Erlösungsglaubens gibt, mögen meine Anfragen in Erinnerung gebracht haben. Aaron Langenfeld ist sich dessen auf jeder Seite seines umfangreichen und sehr zu empfehlenden Buches selbst bewusst.

*Jürgen Werbick*

## GOTTESGLAUBE UND RELIGIONSKRITIK

*Ulrich H.J. Körtner*, Gottesglaube und Religionskritik. (Forum Theologische Literaturzeitung ThLZ.F 30). Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014. 166 Seiten. Pb. 18,80 EUR.

Der Aufsatzband widmet sich einem klassischen Thema christlicher Theologie. Fünf Vorträge und Aufsätze des Autors, von denen einige an anderer Stelle bereits veröffentlicht sind, wurden für den Sammelband noch einmal überarbeitet. Sie beleuchten unterschiedliche Kernaspekte des komplexen Themenfeldes und bieten prägnante Grundmarkierungen in einer mitunter diffusen Debatte.

Vom „neuen Atheismus“ (Dawkins u.a.) handelt der erste Beitrag (17–42). Diese Gegenbewegung zu einem fundamentalistischen Wiedererstarken der Religion und einer

damit verbundenen „Retheologisierung der Politik“ zeichnet sich durch eine offensive und polemisch agierende Schärfe aus. Erklärtes Ziel ist, Religion als zivilisationsfeindlich und unwissenschaftlich zu entlarven und zu bekämpfen. Vielfältige Argumente gegen die „Unvernünftigkeit“ der Religion werden dazu ins Feld geführt. Maßstab dafür ist ein konsequent naturalistisches und materialistisches Weltbild, das als einzig angemessener „wissenschaftlicher“ Zugang zur Wirklichkeit

postuliert wird. Religion wird als wesenhaft intolerant, fanatisch, destruktiv und gewalttätig eingestuft im Unterschied zu einem humanitären und friedfertigen Atheismus. Sowohl der eindimensionale naturalistische Denkansatz als auch die pauschalen Bewertungen zeugen für Körtner von einer ideologisierten und doktrinären Haltung. Von diesem religionsverachtenden „neuen Atheismus“ ist ein nachdenklicher tiefgründiger Atheismus zu unterscheiden, der u. a. von Herbert Schnädelbach vertreten wird. Hier wird das Christentum mit seiner radikalen Frage nach dem „Tod Gottes“ ernst genommen und in seiner Tiefendimension reflektiert. Dieser Atheismus stellt für Körtner eine bedeutsame Herausforderung für die christliche Theologie dar. Er wirkt wie ein „Gegengift“ gegen die Gefahr einer „Selbstsäkularisierung“ der christlichen Kirchen. In der Moderne kann nicht von einem

fraglosen Dasein Gottes, sondern muss von seinem Strittigsein (Ebeling) ausgegangen werden. Im Kontext einer radikalen „Gotteskrise“ und der Erfahrung der „Abwesenheit“ Gottes verantwortlich von Gott zu reden, ist die elementare Aufgabe heutiger christlicher Theologie. Dies ist nach Ansicht Körtners nur im Rückgriff auf den Kern der christlichen Botschaft möglich: das Kreuz Christi als letztgültige Offenbarung Gottes. Diese Rückbindung beinhaltet, dass christliche Theologie nicht im Überlegenheitsgestus, sondern nur in Form eines angreifbaren „schwachen Denkens“ gegenüber dem Atheismus auftreten kann, weil sie selbst an der „Ohnmacht und Strittigkeit des gekreuzigten Gottes“ teilhat.

Die hier ansichtig werdende Leitperspektive wird im zweiten Aufsatz vertieft und bekräftigt, und zwar durch eine dialogische Aufnahme von Martin Walsers Essay „Über die Rechtfertigung, eine Versuchung“ (43–64). In Anknüpfung an die frühe dialektische Theologie Karl Barths hinterfragt Walser die Selbstgefälligkeit und Oberflächlichkeit des neuen Atheismus und erinnert daran, dass mit dem „Verlust Gottes“ nicht weniger auf dem Spiel steht als die Dimension der Rechtfertigung. „Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazu sagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung“ (Walser, zit. 47). Auch wenn Körtner nicht allen Deutungen Walsers fol-

gen kann, so sieht er in seinem Aufsatz doch einen für die Theologie wichtigen Ruf zur Sache. Im neuzeitlichen Kontext, in dem die metaphysischen Denkmodelle obsolet geworden sind und das apologetische Schema von Frage und Antwort nicht mehr funktioniert, kommt es darauf an, die Rede von Gott angesichts der erfahrenen Verborgenheit Gottes in der Erinnerungsspur der biblischen Gottesoffenbarung zu verankern und zu entfalten. Und dass dabei, beim Thema „Gott“, nicht die Frage der Antwort, sondern umgekehrt die biblisch bezeugte Antwort der Frage vorausgeht, bleibt für Körtner eine wesentliche und bleibende Einsicht Barths und der Dialektischen Theologie.

Das dritte Kapitel thematisiert das Wesen und die Dimensionen der religiösen Religionskritik (65–94). Diese ist ein substantieller Bestandteil der biblischen Tradition und eine Grundkonstante des christlichen Gottesglaubens. Theologie kann für Körtner insofern als reflektierte Selbstprüfung des christlichen Glaubens verstanden werden. Zwischen Gottesglaube und Religion ist zu unterscheiden. Das gilt auch für christliche Formen der Religion, die nicht frei sind von Ambivalenz. Angesichts einer von manchen euphorisch begrüßten und oft voreilig ausgerufenen „Wiederkehr des Religiösen“, die weder den vielschichtigen und komplexen neuzeitlichen Prozessen gerecht wird noch genug die oft zweifelhaf-

ten religiösen Formen (Fundamentalismus, diffuse Spiritualität) beachtet, ist die religionskritische Kraft des Evangeliums zur Geltung zu bringen. Auf dem weiten „Markt der religiösen Möglichkeit“ wie auch im Kontext einer wachsenden Religionspluralität und Säkularisierung ist es eine entscheidende Aufgabe der christlichen Kirchen, zu einer dialogischen gesellschaftlichen Mitgestaltung religiöser Veränderungsprozesse beizutragen und zugleich die Identität des eigenen Glaubens deutlich zu machen. Identitätsmarker bleibt dafür das Christusbekenntnis, in dem der zentrale inhaltliche Bezugspunkt für die (selbst-)kritische Aufgabe theologischer Religionskritik zu sehen ist.

Kapitel 4 widmet sich unter der Überschrift „Gott und Gehirn“ (95–132) der neurowissenschaftlichen Forschung und ihren religionskritischen Ableitungen. Eine naturalistisch-konstruktivistisch verfahrenende „Neurotheologie“ nötigt einerseits dazu, die inhaltliche Bestimmtheit und offenbarungstheologische Verwiesenheit der Theologie neu zu verdeutlichen und gegenüber den eher deskriptiven Ansätzen einer Kultur- und Religionswissenschaft zu profilieren. Dies beinhaltet allerdings nicht, dass religiöse Erfahrungen einen Sonderbereich beanspruchen. Sie sind als Sprachgeschehen des Evangeliums eine „Erfahrung mit der (profanen) Erfahrung“, d. h. eine kommunikativ vermittelte, kognitiv erfasste

und psychisch empfundene Erfahrung, die naturgemäß mit Hirnaktivitäten verbunden ist. Aus solchen neurophysiologischen und anthropologisch bedingten Korrelaten können jedoch keine Kausalitäten oder gar Urteile über die Realität transzendenter Wirklichkeiten abgeleitet werden.

Das abschließende Kapitel steht unter dem Thema „Gottesglaube und Toleranz“ (133–165). In diesem Beitrag geht Körtner im Vorfeld des Reformationsjubiläums dem Thema „Toleranz“ bei den Reformatoren nach. Neben dem historischen Rückblick, der einen eher widersprüchlichen Befund zeigt, steht das Anliegen im Mittelpunkt, Luthers rechtfertigungstheologische Reflexionen über die „Toleranz Gottes“ für eine christliche Sicht von Toleranz auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Diskurse fruchtbar zu machen.

Der schmale Aufsatzband ist äußerst lesens- und empfehlenswert. Er bietet eine vielfältige und anregende Lektüre, die einige pointierte Markierungen enthält. Mit ihren Differenzierungen können manche der inhaltlichen Akzentsetzungen einen trennschärfenden und klärenden Beitrag in den einschlägigen Diskursen leisten.

*Klaus Peter Voß*

## EXIL UND BEFREIUNG

*Annegreth Schilling*, Revolution, Exil und Befreiung. Der Boom des la-

teinamerikanischen Protestantismus in der internationalen Ökumene in den 1960er und 1970er Jahren. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016. 330 Seiten. Gb. 65,- EUR.

„Die protestantischen Kirchen und die Theologie aus Lateinamerika (...) nahmen für die Globalisierung des ÖRK in den 1960er und 1970er Jahren eine besondere Rolle ein, indem sie einerseits theologische Impulse aus dem ÖRK und aus Europa aufnahmen und verarbeiteten und andererseits mit ihren eigenen kontextuellen theologischen Beiträgen die Arbeit der internationalen Ökumene beeinflussten“ (17). Dieser These geht Annegreth Schilling in drei Schritten nach, indem sie zunächst den historischen Protestantismus in Lateinamerika darstellt, dann die ökumenischen Entwicklungen und Impulse auf dem lateinamerikanischen Kontinent nachzeichnet und schließlich den entscheidenden Beitrag lateinamerikanischer Theologie in der Positionierung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in den 1960er und vor allem 1970er Jahren analysiert. Letzteres macht sie anschaulich an den Porträts von vier Vertretern lateinamerikanischer Befreiungsimpulse fest. Sie stellt Person und Werk von Leopoldo Niilus, Paulo Freire, Julio de Santa Ana und Emilio Castro vor. Alle vier haben in den siebziger Jahren im Büro des ÖRK in Genf gearbeitet und die Pro-